

Erschwerte Lehre in Krisenzeiten

Auszubildenden fehlt die Praxis

Chemnitz. Die Corona-Krise erschwert nach Einschätzung von Experten zunehmend die Berufsausbildung in einigen Branchen. Zwar halten den Angaben zufolge viele Unternehmen an der Ausbildung junger Fachkräfte fest. Aber die wiederholte Schließung etwa von Hotels, Gaststätten, Friseuren, Kosmetiksalons, Freizeiteinrichtungen und Geschäften schränke die Praxis für die Lehrlinge ein.

„Momentan versuchen die Unternehmen, die Ausbildung in irgendeiner Weise fortzuführen“, sagte die Geschäftsführerin Bildung der IHK Chemnitz, Gabriele Hecker. So werde überlegt, etwa für die Gastronomie überbetriebliche Angebote zur praktischen Ausbildung zu schaffen.

Die Frage, wie die Jugendlichen angesichts geschlossener Betriebe ihre Lehre absolvieren, habe ihm schon schlaflose Nächte bereitet, räumte der Chef der Agentur für Arbeit in Sachsen Klaus-Peter Hansen ein. „Und halten die jungen Menschen an ihrem Ausbildungsplatz fest, wenn der Lockdown noch länger dauert?“

Hansen geht davon aus, dass sich die Erfahrungen der Corona-Krise längerfristig auf die Berufswahl auswirken werden. „Sicherheit ist auf lange Sicht ein wichtiges Kriterium für viele Familien, wenn sie ihre Kinder bei der Wahl eines Ausbildungsplatzes beraten.“ Branchen mit schlechter Prognose könnten bei der Suche nach Lehrlingen da künftig Probleme bekommen.

Auf den Ausbildungsstart hat sich die Corona-Pandemie dieses Jahr weniger niedergeschlagen als zunächst erwartet worden war. So verbuchten die Industrie- und Handelskammern nach früheren Angaben bis Ende September rund 10 500 neue Ausbildungsverträge, 7,8 Prozent weniger als im Jahr zuvor. Besonders stark fiel das Minus im Bereich Hotellerie und Gastronomie aus.

Es werde auch in diesem Jahr zahlenmäßig für jeden, der eine Ausbildung beginnen möchte, eine Lehrstelle geben, versicherte Hansen.

Weiterer Anstieg bei Kurzarbeit

Erfurt. In Thüringen rechnen die Arbeitsagenturen mit einem erneuten Anstieg der Anträge auf Kurzarbeit wegen des Shutdowns. So sind zur Eindämmung der Corona-Pandemie neben der Gastronomie, Hotellerie und Veranstaltungsbranche seit Mitte Dezember auch Dienstleister wie Friseure und Geschäfte im Einzelhandel von Schließungen betroffen. Arbeitgeber nutzten die Kurzarbeit derzeit, um ihre Mitarbeiter in der Krise halten zu können, sagte ein Sprecher der Regionaldirektion Sachsen-Anhalt-Thüringen der Bundesagentur für Arbeit. Das Ausmaß der Kurzarbeit werde sich erst in den kommenden Monaten zeigen.

Die Arbeitgeber zahlen sowohl das Arbeitsentgelt für geleistete Arbeitsstunden als auch das Kurzarbeitergeld an ihre Beschäftigten im Voraus aus. Sie bekommen es dann von der Arbeitsagentur zurück. Vor allem mehrmals von Schließungen betroffene kleine Unternehmer fürchten, die Zahlungen mangels Rücklagen nicht mehr stemmen zu können.

In Thüringen waren von März, dem Ausbruch der Pandemie, bis Oktober bei den Arbeitsagenturen rund 27 600 Anzeigen auf Kurzarbeit eingegangen. Dahinter standen 317 000 Beschäftigte. Am stärksten betroffen sind die Bereiche Gastronomie und Beherbergung.



Timo Meynhardt (48), studierter Psychologe und Betriebswirt, ist Professor an der Leipziger HHL.

FOTO: ANDRÉ KEMPNER

„Zweiklassengesellschaft“ – Homeoffice mit Risiken

Timo Meynhardt von der Leipziger Managerschule HHL: In der Pandemie droht Erstarrung – aber die Corona-Krise kann auch unternehmerische Energie freisetzen.

Von Ulrich Milde

Leipzig. Auch in diesen negativen Corona-Zeiten gibt es für die regionale Wirtschaft positive Aspekte. „Zum Beispiel stärkt die Besinnung auf Fähigkeiten und Kompetenzen, die seit der Wendezeit ab 1990 erworben wurden, das Selbstvertrauen, Krisen meistern zu können“, sagt Timo Meynhardt, Professor an der Leipziger Manager-Schmiede HHL, im Gespräch mit der LVZ.

Das setze auch unternehmerische Energie frei. Wenn es gelinge, sich noch mehr auf die kulturellen und sozialen Voraussetzungen in der Region als Stärke zu konzentrieren, „dann stehen der hiesigen Wirtschaft gute Zeiten ins Haus“, meint der Wissenschaftler. Zum Beispiel erlaube die historisch gewachsene Kulturlandschaft in Verbindung mit der Digitalisierung eine smarte Vernetzung von Stadt und Land. „Corona kann Prozesse beschleunigen, in der immaterielle Standortfaktoren die ostdeutsche Kreislaufwirtschaft antreiben“, so der 48-jährige Hochschullehrer.

Krisenmodus kann zur Dauersituation werden

Je nach Branche und Gewerbe hat die Pandemie die Firmen in unterschiedlichster Weise getroffen. „Wie immer gibt es Gewinner und Verlierer, und wir sind noch mitten drin“, betont der studierte Psycholo-

ge und Betriebswirt. Entscheidend sei, ob die Unternehmen in der Lage seien, etwas für die Zukunft mitzunehmen und den Krisenmodus als mögliche Daueroption zu akzeptieren.

„Die Verantwortlichen sind zum Beispiel massiv gefordert, Geschäftsmodelle auf ihren gesellschaftlichen Nutzen zu hinterfragen.“ Widerstandskraft entstehe nicht allein aus kürzeren Lieferketten, mehr Online-Vertrieb oder Homeoffice-Lösungen. Vielmehr wirke Corona „in manchen Bereichen als Katalysator für ein Umdenken, welche Art Wachstum überhaupt sinnvoll ist“.

Der gebürtige Rudolstädter widerspricht der Ansicht, es sei gegenwärtig wichtiger, dass die Betriebe ihr Überleben sicherten, als die von

ihm propagierte Gemeinwohlorientierung der Firmen zu verfolgen. „Als ob das Gegensätze sein müssen! Wie soll sich ein Unternehmen am Markt gegenüber anspruchsvollen Kunden, einer kritischen Öffentlichkeit und fordernden Mitarbeitern behaupten, wenn es seinen Gemeinwohlbeitrag nicht nachweisen kann?“ Was wäre die Alternative?, fragt der Professor. „Wollen wir weiter Dinge tun, von denen wir wissen, dass sie zu Lasten der nächsten Generation oder der Umwelt gehen? Corona schärft die Sinnfrage.“

Die Pandemie hat für viele Beschäftigte die Folge, dass sie von zu Hause aus tätig sind. Nach Meynhardts Einschätzung baut sich schnell ein Spannungsfeld zwischen Selbstverantwortung der Mitarbeiter und Vertrauensvorschluss

der Chefs auf. „Wenn das dauerhaft für alle zu anstrengend ist, werden sich die Büros rasch wieder füllen“, prophezeit der Psychologe. Es dürfe auch nicht vergessen werden, dass die Überwindung von Heimarbeit gerade für Frauen ein großer emanzipatorischer Schritt gewesen sei.

Experte sieht Gefahr digitaler Zweiklassengesellschaft

Auf der Hinterbühne laufe ein zweiter Film: Nur wer online und gleichzeitig offline präsent sei, könne mitspielen. „Die Gefahr einer Zweiklassengesellschaft ist real“, warnt der Professor. Machtverhältnisse verfestigten sich, wenn sich soziale Dynamiken nicht entfalten könnten und Herrschaftswissen eine deutliche Aufwertung erfahre. „Veronlineung“ berge die Gefahr einer Erstarrung, wosie doch gerade zur Dynamisierung beitragen sollte. „Was technisch machbar ist, muss also sozial nicht wünschenswert sein. Die schöne neue Homeoffice-Welt gibt es nicht.“

Auch wenn gegenwärtig die öffentlichen Hände der Wirtschaft mit riesigen Finanzspritzen helfen, sieht Meynhardt Deutschland nicht auf dem Weg in eine Staatswirtschaft: „Auf keinen Fall.“ Die Bundesbürger sollten froh sein, wie leistungsfähig der Staat in der Krise sei und die Wirtschaft stütze. Er werde sich allein aus Klugheitsgründen auch wieder zurückziehen.

Zur Person

Timo Meynhardt (47) ist seit 2015 Inhaber des Arend-Oetker-Lehrstuhls für Wirtschaftspsychologie und Führung an der privaten Leipziger Manager-Schmiede HHL (Handelshochschule). Er studierte Psychologie in Jena, Oxford und Peking. 2004 wurde er an

der Universität St. Gallen zum Dr. oec. promoviert.

2013 habilitierte er an dieser Schweizer Hochschule mit der Venia Legendi für Betriebswirtschaftslehre mit besonderer Berücksichtigung des Organisations- und Personalmanagements. Von

1999 bis 2007 arbeitete er bei der Unternehmensberatung McKinsey in Berlin.

Meynhardt beschäftigt sich intensiv mit der Frage nach dem Gemeinwohlbeitrag vor allem von Unternehmen. Er ist verheiratet und hat drei Kinder.

Sanierer: 2021 steigt die Zahl der Insolvenzen

Noch verhindern staatliche Hilfen, dass Firmen pleite gehen. Experten rechnen mit weiterer Unterstützung – bis zur Wahl

Von Holger Göpel

Halle. Neue Sanierungsregeln und die anhaltende Corona-Krise werden aus Sicht von Ökonomen und Praktikern dafür sorgen, dass im kommenden Jahr die Zahl der Firmeninsolvenzen deutlich steigt. Nach den Rückgängen im Jahr 2020 werde es 2021 eine drastische Zunahme geben, sagte der Sanierungsexperte Lucas Flöther. „Wenn ganze Branchen betroffen sind und die Krise bei Vielen prinzipiell das Geschäftsmodell infrage stellt, dann entsteht ein Krater in den Bilanzen, der sich durch Liquiditätshilfen nicht wieder schließen lässt.“

Zudem verabschiedete der Bundestag zuletzt neue Sanierungsregeln. Sie erlauben coronageschädigten Unternehmen nur im Jahr 2021, sich mit dem Schutzschirmverfahren in Eigenregie zu sanieren, auch wenn sie zahlungsunfähig sind. Sonst sei dieses Verfahren



Ein Zettel mit der Aufschrift „Wegen Corona geschlossen“ hängt am Schaufenster eines Geschäfts.

FOTO: ARNE DEDERT/DPA

nur bei drohender Zahlungsunfähigkeit möglich, sagte Flöther. „Und es ist eine Tatsache, dass viele coronageschädigte Unternehmen zahlungsunfähig sind.“ Er gehe davon aus, dass die Insolvenzzahlen

auch deshalb steigen werden, weil viele Firmen den Schutzschirm nutzen. Auch der Insolvenzexperte des Instituts für Wirtschaftsforschung in Halle (IWH), Steffen Müller, rechnet damit, dass die neuen Regeln

das Geschehen beeinflussen. Es könne sein, dass vor allem Kleinunternehmer die Anmeldung ihrer Insolvenz hinausgezögert hätten, sagte Müller. Der Grund: Wer als Selbstständiger eine Privatinsolvenz durchläuft, muss jetzt nur noch drei Jahre warten, bis er von seiner Restschuld befreit wird. Bisher dauerte das doppelt so lange.

Insgesamt rechnet der IWH-Ökonom allerdings damit, dass die Zahl der Insolvenzen zunächst nur langsam ansteigt. Die Politik werde weiterhin versuchen, mit ihren Hilfen für Unternehmen eine Pleitelwelle bis zur Bundestagswahl im Herbst zu verhindern, sagte Müller. „Das dürfte eines der stärksten Argumente sein.“

Schon im Jahr 2020 bremsten die staatlichen Hilfen und gelockerte Antragspflichten die Zahl der Pleiten in Deutschland trotz monatelan-

Verkaufs-Hit: Virologe aus Holz

Lukrative Idee aus dem Erzgebirge

Seiffen. Der Berliner Virologe Christian Drosten hat sich für das Kunsthandwerk im Erzgebirge zum Verkaufsschlager entwickelt: als Räuchermannfigur mit rauchendem Kopf.

Eigentlich hätte er seine sieben festen Mitarbeiter ab Januar voll in Kurzarbeit schicken müssen, sagte Holzkünstler Tino Günther. Doch um die Bestellungen für seinen Räucher-Drosten abzuwickeln, habe er nun zusätzliches Personal angeworben. Von Privatpersonen allein seien mehr als 5000 Bestellungen eingegangen, hinzu kämen viele Anfragen von Handelspartnern und Einzelhändlern. Nachgefragt wird die Figur auch aus dem Ausland, etwa Österreich, den USA und Japan, wie die „Freie Presse“ berichtete.

„Die Resonanz ist sensationell“, freute sich Günther. Die Bestellungen machten inzwischen ein Volumen aus wie er sonst Umsatz in einem Jahr auf Weihnachtsmärkten erziele. Dabei sind Räuchermänner eigentlich gar nicht seine Spezialität: „Ich bin Spielzeugmacher, kein Drechsler.“ Daher hat er Arbeiten auch an andere Firmen der Region vergeben, etwa die Herstellung der Arme oder Filzarbeiten. Die 26 Zentimeter hohe Figur mit weißem Kittel und zerzaustem Haar steht auf einem stilisierten Corona-Virus. Zudem trägt sie einen Mundschutz. Dem Räuchermann kommt daher nicht wie sonst üblich der Rauch aus dem Mund – ihm raucht vielmehr der Kopf.

Mehr als 100 Stück seien bisher hergestellt worden. „So richtig beginnt die Produktion nun erst“, erklärte Günther. Denn die Herstellung sei Handarbeit. Weitere Figuren mit Corona-Motiven oder eine Virologen-Serie plant der Holzkünstler angesichts des Erfolges seiner Drosten-Figur allerdings nicht. Zur Begründung schlägt einen Bogen zur Musik: „Nach einem Hit wird der zweite Song häufig ein Misserfolg.“ Sein nächstes Projekt seien vielmehr Figuren für ein Holzspiel in Zusammenarbeit mit einer Kinderbuchautorin.



In der Werkstatt des Spielzeugmachers Tino Günther in Seiffen raucht dem Virologen-Räuchermann der Kopf. FOTO: H. SCHMIDT/DPA